ferenz; ist doch ihre Einberufung besonders auf England, seiner Mäßigkeitsvereine und Missionen Betreiben erfolgt. Der Vertreter Englands ist von dem englischen Cabinet angewiesen, die Anträge dieser Gesellschaften der Brüsseler Conferenz zu unterbreiten; sie zerfallen in zwei Gruppen: Die Aborigines Protection Society fordert unter eingehender Begründung: 1) Einschränkung des Verkaufes der geistigen Getränke durch Auferlegung eines Mindestzolles, der fortschreitend bis 200 Frcs. pro Hektoliter erhöht und in allen Einschiffungshäfen, wie London, Antwerpen, Bremen, Hamburg, vorweg erhoben werden soll; 2) das vollständige Einfuhrverbot der Liköre in eine bestimmte Zone, wo der Verkauf der Liköre noch nicht eingerichtet ist. Die Mäßigkeitsgesellschaften und Missionen verlangen: 1) die Abgrenzung der Zone, über die hinaus es verboten sein soll, Liköre einzuführen, um wirksam definirte, von Mohamedanern bewohnte Bezirke zu schützen; 2) Verbot der Beförderung der Liköre durch die bestehenden oder zu bauenden Eisenbahnen; 3) die Festsetzung eines Mindestzolles von 100 Frcs. pro Hektoliter 50grädigen Alkohols. Diese Gesellschaften behaupten übrigens, daß die königl. Nigergesellschaft selbst 1896 3207 Tonnen (1897 2227 Tonnen) Spirituosen aus Deutschland und Holland ausgeführt hat. Die englische Regierung selbst beantragt nach der von dem Staatssekretär Chamberlain einer Deputation dieser Gesellschaften gegenüber abgegebenen Erklärung auf der Brüsseler Conferenz: Festsetzung eines Mindestzolles von 4 Schilling oder 5 Francs per Gallone (4½ Liter) Spirituosen; ferner kein Maximalsatz, damit jede Macht in ihrer Sphäre hinsichtlich der Alkoholbesteuerung volle Freiheit hat. Es dürfte auf der Conferenz zu sehr lebhaften Erörterungen kommen. Der König wird morgen die Conferenztheilnehmer empfangen.

Deutsches Reich.

‡‡ **Berlin**, 20. April. (Versicherung der Seeleute.) Der Deutsche Nautische Verein hat dem Reichstage eine Eingabe unterbreitet, in welcher er verschiedenen auf die Versicherung der Seeleute bezüglichen Wünschen Ausdruck giebt. Eine Fürsorge für den erkrankten Seemann ist der Rhederei schon durch die Seemannsordnung vom Jahre 1872 auferlegt. Das Unfallversicherungsgesetz hat sich für die Seeleute bewährt. Jedoch hat darin die Entschädigung für die Folgen von klimatischen Krankheiten nicht aufgenommen werden können. Dies erweist sich für alle Betheiligten als ein Mangel an Fürsorge, der bald beseitigt werden sollte. Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz hat für die Seeleute nur einen ganz geringen Nutzen gebracht. Die Seeleute gehen sehr häufig in andere Berufe über und kommen nur selten in den Genuß von Invaliden- und Altersrenten. Trotzdem für diese Versicherung von den Rhedern und Seeleuten zusammen jährlich etwa 400 000 ℳ aufgebracht werden müssen, gelangt an Invaliden- und Altersrenten für Seeleute nur ein winziger Theil dieser Summe zur Auszahlung, der Deutsche Nautische Verein nimmt ihn auf etwa 10 000 ℳ an. Aus diesen Gründen wird von den nautischen Kreisen gewünscht, daß auch die Wittwen und Waisen der an Krankheiten verstorbenen Seeleute rentenberechtigt und daß die Folgen der klimatischen Krankheiten entschädigt werden. Für die Ausdehnung der Versicherung auf die Wittwen und Waisen soll eine besondere Casse geschaffen und diese der See-Berufsgenossenschaft übertragen werden. Es wird angenommen, daß mit den erwähnten 400 000 ℳ der weitere Ausbau sich wird bestreiten lassen. Sollte das nicht der Fall sein, so will die Rhederei die erwachsenden Differenzen decken, sofern nicht auch die Beiträge der Versicherten allgemein eine Erhöhung erfahren sollten. Das von der Seeschiffahrt während des Bestehens des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes eingezahlte und auf 2¾ Millionen Mark geschätzte Capital soll nach Abzug der für Renten an Seeleute und Verwaltungskosten verausgabten Summe jener zu bildenden Casse überwiesen werden. Der Deutsche Nautische Verein richtet schließlich an den Reichstag die Bitte, diesen lang gehegten Wünschen der an der Seeschiffahrt Betheiligten zu willfahren und die entsprechende Abänderung der Versicherung der Seeleute zur Durchführung gelangen zu lassen.

* **Berlin**, 20. April. (Dr. v. Miquel und die Canalvorlage.) Der schon erwähnte officiöse Artikel der „N. A. Z." zur Vertheidigung des Finanzministers in Sachen des Mittellandcanals lautet vollständig: „Verschiedene Blätter fahren fort, das Staatsministerium in Betreff der Canalvorlage als uneinig darzustellen und insbesondere den Vicepräsidenten des Staatsministeriums als wenig interessirt an der Durchbringung der von ihm selbst mit eingebrachten Vorlage zu bezeichnen. Sie stützen sich dabei auf die von demselben ausgesprochene Mahnung, aus der Differenz über die vorliegende Frage zwischen den staatserhaltenden und den Schutz der nationalen Arbeit vertretenden Elementen keinen Grund zu dauernder Zwietracht herzuleiten und nach dieser Richtung den Lockungen des Abg. Richter nicht zu folgen. Wie man hieraus eine schwächliche Stellung des Finanzministers gegenüber der Vorlage herleiten kann, ist um so unverständlicher, als derselbe Minister gleich darauf ausdrücklich erklärte, daß er mit dieser Warnung die politischen Folgen einer etwaigen Ablehnung der Vorlage in keiner Weise im Auge gehabt habe, diese aber lediglich vom Staatsministerium gezogen werden könnten. Die aus klar vorliegenden Gründen betriebene Agitation gegen den Finanzminister ist um so haltloser, als derselbe in Betreff der vollen Durchführung des Mittelland-Canalprojects auch im Jahre 1894 bei den damaligen Verhandlungen in allen Reden den Gedanken vertreten hat, daß der Canal Dortmund-Ems unter keinen Umständen ein Torso bleiben dürfe, sondern nur Werth habe, wenn der Gesammtplan zur Ausführung gelange. Mit diesem Gedanken leitete der Minister auch seine erste Rede für den Gesetzentwurf ein. Diejenigen, welche auf die Uneinigkeit im Staatsministerium speculiren, werden sich durch den weiteren Gang der Verhandlungen bald enttäuscht finden. Es wird sich zeigen, daß das gesammte Staatsministerium einmüthig die Vorlage vertritt, und daß die von dem Abg. von Pappenheim ausgesprochene Ansicht, daß die Gegner der Canalvorlage hiervon überzeugt seien, die allein zutreffende ist."

— In der Nachricht der „Central News", daß Deutschland die Insel Kusai von der Carolinengruppe mit dem besten Hafen des Archipels zu erwerben beabsichtige und daß die Verhandlungen hierüber bereits so gut wie abgeschlossen seien, erblickt die „Magd. Ztg. einen Fühler von englischer Seite, mit dem vielleicht zugleich der spanischen Regierung neue Schwierigkeiten bereitet werden sollen. Weder in spanischen Kreisen noch an hiesigen unterrichteten Stellen sei etwas über die Begründung der Meldung zu erfahren.

— 11 türkische Officiere (Majors, Vicemajors, Hauptleute, Oberleutnants und Leutnants) werden am 1. Mai als Leutnants à la suite der Armee angestellt und Linieninfanterie-Regimentern, dem Husaren-Regiment Nr. 8 und dem Feldartillerie-Regiment Nr. 27 zur Dienstleistung überwiesen.

— Die Verelendungstheorie, an der ein großer Theil der Socialdemokratie noch immer festhält, wird recht drastisch durch zwei Zahlen illustrirt, welche im neuesten Bericht der Knappschafts-Berufsgenossenschaften bekannt gegeben werden. Danach hat der Durchschnittslohn der Bergarbeiter sich von 729,69 ℳ im Jahre 1886 auf 1003,90 Mark im Jahre 1898 erhöht. Es wird sich hier wahrscheinlich um die für die Berufsgenossenschaften anrechnungsfähigen Löhne handeln, trotzdem zeigt die Differenz zwischen 1886 und 1898, da für beide Jahre die gleichen Berechnungsgrundlagen gegeben waren, ganz deutlich die Lohnsteigerung. Nimmt man noch hinzu, daß die Ernährung, Kleidung ꝛc. sich vielfach inzwischen verbilligt haben, so können die Arbeiter nur wünschen, daß sich ihre Lage weiter so „verelende".

— Gegen die Postconsumvereine richtet sich eine Eingabe, welche der Centralverein selbstständiger Gewerbetreibender an den Staatssekretär des Reichspostamtes gerichtet hat. Der Verband wendet sich darin gegen den gewerbsmäßigen Handel der Beamtenschaft auf den Postämtern. In der Audienz, welche der Staatssekretär von Podbielski kürzlich dem Vorstande des deutschen Postassistenten-Verbandes gewährte, soll er sich dahin ausgelassen haben, daß die Ober-Postbehörde den Consumvereinen möglichste Förderung angedeihen lassen wolle. Der Verband erblickt darin eine schwere Schädigung der kleinen Geschäftsleute und bittet um Einschränkung der Consumvereine.

— Prinz Heinrich XXXI., Reuß, Legationssekretär bei der deutschen Gesandtschaft in Tanger, ist gestern aus Tanger hier eingetroffen; ferner sind hier angekommen der russische Berkehrsminister Prinz Michel Hilkoff aus Petersburg und Prinz Wolkonsky aus Rom. — Der Vice-Ober-Ceremonienmeister Kammerherr von dem Knesebeck ist mit Urlaub nach dem Süden abgereist.

— Der jüngste Bruder des Staatssekretärs v. Bülow, Rittmeister v. Bülow, welcher erst kürzlich zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt wurde, ist mit Belassung in dem Verhältniß als Flügeladjutant als Militärattaché zur Botschaft in Wien commandirt; der bisherige Attaché daselbst, Oberst v. Moltke, ist Commandeur der Leibhusarren geworden.

— Der Vicepräsident des Staatsministeriums, Finanzminister Dr. v. Miquel, wird am 30. April, 9 Uhr Abends, zu Ehren des am 1. Mai sein 60jähriges Amts-Jubiläum feiernden und alsdann in den Ruhestand tretenden Unterstaatssekretärs Meinecke ein Essen veranstalten.

— In dem Befinden des erkrankten Ministerialdirectors, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsraths Dr. Althoff, ist seit acht Tagen eine Besserung eingetreten.

* **Bentheim**, 20. April. Das hiesige Schöffengericht hat den Redacteur Schwarz von der nationalsocialen „Schüttorfer Ztg.", der während der letzten Landtagswahl im Wahlkreise Lingen mehrere Wahlmänner in seinem Blatte beleidigt hatte, zu 1000 ℳ Geldstrafe bezw. 100 Tagen Gefängniß und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

⊙ **Hannover**, 21. April. (Telegramm.) Das Ergebniß der gestrigen Reichstags-Ersatzwahl im 5. hannoverschen Wahlkreise (Melle-Diepholz) ist, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, daß eine Stichwahl zwischen Wamhoff (nat.-lib.) und v. Bar (Welfe) in Aussicht steht.

* **Braunschweig**, 20. April. Vom 18. bis 20. Juni wird hier der 14. deutsche Schlossertag abgehalten werden.

* **Münster i. W.**, 20. April. Der Westfälische Bauernverein hält hier am 25. Mai eine General-Versammlung ab, zu welcher der Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein-Loxten sein Erscheinen in Aussicht gestellt hat.

* **Crefeld**, 20. April. Bei der Firma Mottau & Leenderz wurde heute Nachmittag ebenfalls Einigung erzielt. Die Arbeiter treten morgen wieder ein. Es sind dann nur noch in zwei Fabriken die Sammetweber ausständig.

* **Köln**, 20. April. Das Befinden des Erzbischofs Kremenz hat sich weiter gebessert, so daß der Kranke heute wieder Amtsgeschäfte in bescheidenem Umfange erledigen konnte.

* **Eisenach**, 20. April. Der Kaiser fuhr Mittwoch Abend nicht zur Auerhahnbalz. Heute nahm der Monarch das erste Frühstück mit der großherzoglichen Familie und dem beiderseitigen Gefolge zusammen ein und verbrachte den Vormittag auf der Burg, nach der Mittagstafel unternahmen die Herrschaften einen Spaziergang. Zur Abendtafel waren geladen der Oberst v. Schwarzkoff und Major v. Grumbkow aus Eisenach. Auch am Abend begab sich der Kaiser nicht zur Jagd.

w. **Meiningen**, 20. April. Im Regierungsblatt des Herzogthums Meiningen findet sich eine interessante Statistik über die Veranlassung der im Jahre 1897 im Herzogthum vorgenommenen Zwangsversteigerungen unbeweglichen Vermögens. Dieselben betrugen 98 gegen 122 im Jahre 1896. Die Veranlassung war: Leichtsinniger Verkehr mit Wucherern im Viehhandel 1; leichtsinnige Wirthschaftsführung 34; Kauf von Grundbesitz oder Vornahme von Neubauten ohne genügende Mittel 9; Uebernahme überschuldeten Grundbesitzes 2; Unkenntniß des Geschäftes 2; Krankheitsfälle oder sonstiges häusliches Mißgeschick 18; Bürgschaftsleistung 2; schlechter Geschäftsgang 6; Proceßführung 2; Trunksucht 5; sonstige 12.

* **Mainz**, 20. April. Für den deutschen Anwaltstag, der hier am 8. und 9. September tagen wird, wurde gestern in einer Versammlung der Anwälte der Organisationsplan festgestellt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Vorträge von allgemeinem Interesse: Justizrath Dr. Goldschmidt-Berlin und Justizrath Dr. Klöppel-Leipzig über: „Die Vorbereitung der jungen Juristen". Rechtsanwalt Sachsland-Halle a. d. S. und Rechtsanwalt Dr. Fürst-Heidelberg über: „Die Haftpflichtversicherung der Rechtsanwälte". Rechtsanwalt Metz I-Darmstadt und Rechtsanwalt Westhoff-Dortmund über: „Die Frage eines einheitlichen deutschen Wasser- und Bergrechtes". Rechtsanwalt Dr. Mayer-Frankenthal über: „Aenderung der Gebührenordnung im neuen bürgerlichen Recht und die Kostenfestsetzung in Verwaltungssachen".

* **Darmstadt**, 20. April. Eine von ungefähr 800 organisirten Maurern besuchte Versammlung, die sich mit der Lohnfrage beschäftigte, stellte im Wesentlichen folgende Forderungen: Zehnstündige Arbeitszeit, Mindestlohn für Arbeiter über 18 Jahren 50 ₰ pro Stunde, für Junggesellen nicht unter 40 ₰, Abschaffung der Accordarbeit, keine Maßregelung wegen Zugehörigkeit zur Organisation, sowie Abschluß eines corporativen Arbeitsvertrages zwischen der Organisation der Arbeitgeber und der Gesellenorganisation. Auf diese Forderungen, die den Arbeitgebern sofort übermittelt werden sollen, wird zum 1. Mai eine Antwort oder Einleitung von Unterhandlungen verlangt.

* **München**, 20. April. Das heute Morgen ausgegebene Bulletin über das Befinden der erkrankten Prinzessin Adelgunde lautet: „Ihre königl. Hoheit die Prinzessin Adelgunde hat eine gute Nacht verbracht. Auch heute Morgen war ihr Zustand zufriedenstellend. Bedeutende Schwäche und Schonungsbedürftigkeit sind immer noch vorhanden. München, 20. April 1898. Früh 9 Uhr. gez. Prof. J. Bauer, Dr. Kastner."

Oesterreich-Ungarn.

Deutsches Priesterseminar.

W. **Wien**, 21. April. (Privattelegramm.) Nach der „Neuen Freien Presse" soll der Cardinal Fürstbischof Kopp in Weidenau ein für Gymnasialzwecke bestimmt gewesenes Haus zur Errichtung eines deutschen Priester-Seminars erworben haben.

Der böhmische Großgrundbesitz.

* **Prag**, 20. April. Etwa 100 Landtags-Abgeordnete unternahmen unter Führung des Oberstlandmarschalls Fürsten Lobkowitz einen Ausflug nach Kutlenberg zur Besichtigung der dortigen, wiederhergestellten historisch denkwürdigen Bauten. Bei dem aus diesem Anlaß stattgefundenen Festmahl wurden mehrere Trinksprüche ausgebracht, welche sich vornehmlich mit der politischen Lage beschäftigten. Auf den Trinkspruch, welcher die historischen Verdienste des Adels würdigte, erwiderte Fürst Lobkowitz: Er und seine Gesinnungsgenossen seien stets ihrem Ideal, dem Volke und dem Lande nach besten Kräften zu dienen, treu geblieben. Er hege die Hoffnung, daß auch die jüngere Generation des böhmischen Großgrundbesitzes diesem Ideal treu bleiben werde. Im Namen der letzteren äußerte sich Prinz Friedrich Schwarzenberg zustimmend.

Ein studentisches Attentat auf den griechischen Metropoliten Czuperkowicz.

A. **Czernowitz**, 19. April. Der griechisch-orientalische Metropolit Czuperkowicz, welcher die national-chauvinistischen Bestrebungen der jungrumänischen Partei in der Bukowina keineswegs billigt und dies schon öfters zu erkennen gegeben hat, ist besonders unter den rumänischen Studenten der Czernowitzer Universität wenig beliebt. Wiederholt haben schon die hiesigen rumänischen Studenten in sehr beleidigendem Tone gehaltene Flugschriften gegen den Metropoliten verbreitet. Als der Metropolit am Montag mit seiner Tochter, die an den Oberstribunalrath Kossowicz in Wien verheirathet ist, vom hiesigen Bahnhof nach der Reichshauptstadt abreisen wollte, nahmen etwa dreißig Studenten auf dem Perron Aufstellung. In demselben Augenblick, als der Metropolit mit seiner Tochter den Bahnsteig betrat, stimmten die Studenten ein furchtbares Geheul an und brachten ein dreimaliges Pereat auf den geistlichen Würdenträger aus. Zugleich stürzte sich der rumänische Student Dionysius Sluzanski mit einem großen Stock auf den Metropoliten und holte zu zwei Schlägen aus, die aber die Tochter des Metropoliten trafen. Sluzanski wurde verhaftet und dem Landgerichte übergeben. Die Verwundungen der Oberstribunalräthin Kossowicz sind glücklicher Weise nicht erheblich. Die Namen sämmtlicher demonstrirenden Studenten wurden polizeilich notirt.

Frankreich.

Die Veröffentlichungen des „Figaro".

* **Paris**, 21. April. (Telegramm.) Der „Figaro" veröffentlicht heute die Aussagen von 20 vom Cassationshofe vernommenen Zeugen und auch das Facsimile des Bordereaus. Forzinetti, der frühere Direktor des Cherche-Midi-Gefängnisses, berichtet über die Einlieferung Dreyfus' in das Gefängniß. Du Paty de Clam besuchte Dreyfus im Gefängniß und sprach Forzinetti gegenüber die Absicht aus, Dreyfus zu überraschen und zu verwirren. Vom 15. bis 24. October betheuerte Dreyfus unaufgefordert seine Unschuld. Am 24. October schien er unruhig zu werden. Forzinetti benachrichtigte Goisdeffre, der mit ihm zum Kriegsminister ging. Dieser empfing Goisdeffre allein. Goisdeffre schien bei der Rückkehr schlecht gestimmt, er äußerte zu Forzinetti, der Minister habe ihm freie Hand gegeben. Der Vertheidiger Demange, der Dreyfus besuchte, sagte zu Forzinetti: „In den 33 Jahren, in denen ich vertheidige, ist dies der zweite Unschuldige". Forzinetti entgegnete, das sei auch seine Ueberzeugung. Forzinetti war von dem Mangel an Beweisen eines Verraths überrascht. Vor Beginn des letzten Verhandlungstages sagte Dreyfus zu Forzinetti: „Ich hoffe, daß ich heute frei werde und die Meinigen umarmen kann". Nach der Verurtheilung rief er aus: „Meine einziges Verbrechen ist, daß ich Jude bin". Er verlangte wiederholt seinen Revolver. Am Tage nach der Ablehnung des Einspruchs gegen das Urtheil bemühte sich Du Paty de Clam, Dreyfus ein Geständniß zu entlocken. Dreyfus protestirte dagegen. Du Paty de Clam äußerte: „Wenn Sie wirklich unschuldig sind, sind Sie der größte Märtyrer des Jahrhunderts."

* **Paris**, 20. April. Der König von Schweden und Norwegen hat heute Paris verlassen.

Italien.

Das Königspaar in Sardinien.

* **Sassari**, 20. April. Der König und die Königin besuchten heute die Kathedrale von Alghero, in der sich das Grab eines savoyischen Fürsten befindet. Sie wurden von dem Bischof von Alghero empfangen, der ihnen den Segen ertheilte. Am Nachmittag kehrten die Majestäten nach Sassari zurück und begaben sich, begleitet von den Ministern Pelloux und Lacava, nach der Kathedrale, wo sich gleichfalls das Grab eines savoyischen Fürsten befindet. Beim Nahen des königl. Paares läuteten die Glocken der Kathedrale, der Erzbischof empfing die Majestäten am Portal und die Orgel spielte die Königshymne. Der Erzbischof ertheilte den Segen und celebrirte ein Tedeum. Später wohnten der König und die Königin einem Reiterfestzug im Stadtpark bei. Ueberall wurden ihnen von der Bevölkerung jubelnde Huldigungen dargebracht.

Das englische Geschwader.

‡‡ Das englische Canalgeschwader unter Führung des Viceadmirals Sir Harry Rawson, das am 17. in den sardinischen Gewässern angekommen ist, wird dort bis zum 2. Mai bleiben. Auf seinen Fahrten und bei seinem Aufenthalt in den verschiedensten Häfen Sardiniens wird ein Zusammentreffen mit dem gleichfalls zu Ehren des Königs und der Königin von Italien anwesenden französischen Mittelmeer-Geschwader unter Admiral Fournier vermieden werden.

Spanien.

Carlismus.

* **Madrid**, 20. April. Aus Sevilla wird gemeldet, ein Führer der Ultramontanen habe sich für ein Bündniß mit den Carlisten ausgesprochen. — Der Kreuzer „Conde Wenadito" hat Bilbao verlassen, um an den baskischen Küsten zu kreuzen und die Landung von Waffen zu verhindern. Der Minister des Innern erklärte, die Regierung fahre fort, Vorsichtsmaßregeln zu treffen, um verhängnißvolle Ueberraschungen zu vermeiden.

---

will. Das wundert mich, denn mit seinem Vater hatte Papa viele Unannehmlichkeiten."

„Ich hoffe, er kommt nicht", sagte Greta finster, „er ist ein eitler Mensch, der doch nur auf uns herabsieht."

„Wie bitter Du das sagst! War er unhöflich gegen Dich?"

„O, das hätte er nur wagen sollen! Nein, Mama, das war er nicht, ich möchte ihm auch rathen, es niemalsgegen mich zu sein, denn er würde sich sehr täuschen, wenn er glaubt, ich ließe mir irgend etwas gefallen, obgleich ich nur ein Fräulein von Tarden bin und er ein Fürst ist!"

„Aber, Kind, Greta, wie erregt Du bist! Das ist doch sonst nicht Deine Art!"

„Der Fürst ist mir unangenehm. Glaube mir, Mama, er ist wie eine schillernde Schlange, nach außen von bestrickender Liebenswürdigkeit und im Grunde meint er es ganz anders!"

„Dafür müßte man Beweise haben. Es ist nie richtig, einen Menschen, nur weil er uns nicht gefällt, herbe und ungerecht zu beurtheilen."

Greta schwieg, da sie Das, was sie von ihm gehört hatte, nicht sagen wollte. — —

Sehr aufgeräumt kehrte Herr von Tarden von seinem Rundgang mit Ransau durch die Felder zurück. „Das scheint ein verständiger Mensch zu sein", sagte er, „ein wenig kurz angebunden mit den Leuten; das werde ich ihm schon abgewöhnen. Die Hauptsache ist, daß er einen offenen Kopf hat, dem ich etwas Ordentliches beibringen werde."

Während Herr von Tarden in diesen Worten seiner Ueberzeugung Ausdruck gab, wie sehr er glaubte, Ransau mit seiner Wirthschaftsmethode imponirt zu haben, konnte dieser sich im Innern gar nicht darüber beruhigen, wieviel alter Landwirth, der nach seinen Reden etwas Tüchtiges verstehen mußte, so blind und taub, so vollkommen unberührt an allen Mißständen seines Besitzes vorübergehen konnte. Sicher hatte er für den an und für sich schönen Boden von Domnitz Vieles gethan, aber daran fehlte er nun wie ein Hamster von eingesammelten Schätzen, ohne zu bedenken, daß diese nutzlos wurden mußten und unzureichend für den Boden blieben, wenn die Hauptsache fehlte, eine gründliche Beackerung.

„Herr Gott im Himmel", dachte Ransau, als er einen Augenblick in seinem Zimmer saß, „was giebt es doch für Wirthschaften! Um die hier einigermaßen in Ordnung zu bringen, gehören Jahre der Arbeit und ein großer Geldbeutel, der nach allem Anschein nicht vorhanden ist. Mein bestes Wollen und Können wird hier wenig nützen, aber was ich vermag, kann ich thun, obgleich es nichts helfen wird!"

Einige Tage später hatte sich Ransau schon vollständig in Domnitz eingelebt. Nicht genug konnte er sich über das einfache, schlichte Wesen der beiden Damen wundern, die mit einer liebenswürdigen Selbstverständlichkeit und mit regem Eifer an Allem, was in der Wirthschaft passirt, theilnahmen, mit einem Interesse, wie er es bisher nur an seiner Mutter gekannt hatte. Daß der Zauber von Greta ausging, der ihn die vielen Uebelstände der Wirthschaft hinnehmen ließ, wie sie waren, und mit gutem Humor und Eifer vom frühen Morgen bis zum späten Abend trotzdem unermüdlich schaffen ließ, das gestand er sich schon in den ersten Tagen unumwunden ein. Die Liebe, an deren Macht er bisher nicht geglaubt, hatte mit unerbittlicher Gewalt von seinem Herzen Besitz ergriffen. Er fühlte, Greta war die Frau, die für ihn paßte, das Deckelchen, von dem Mutting daheim gesprochen, und die Schwiegertochter, die ihr gefallen und willkommen sein würde, wenn — ja wenn es ihm gelang, sie sich zu erringen!

Greta war ganz anders wie andere junge Mädchen und weit ernster, als es ihre Jahre rechtfertigten; das machte aber sicher ihr einsames, abgeschlossenes Leben, von dem sie ihm erzählt hatte und ihr steter Umgang mit der kränklichen Mutter. Sie konnte eigentlich nur froh und glücklich sein, wenn sie von ihrem Bruder sprach, und als dieser sich einige Tage nach Ransau's Ankunft unvermuthet auf zwei Tage anmeldete, da war Greta von einer solchen Seligkeit und Aufgeregtheit, daß Herr v. Tarden beim Mittagsmahl, an dem festgestellt wurde, daß Greta den Erwarteten, der gegen Abend in H. . . . eintraf, von dort abholen sollte, in seiner derben Art sagte:

„Du thust aber mindestens so, Greta, als wenn Stanislaus nicht Dein Bruder, sondern Dein Schatz wäre; zwar glaube ich nicht, daß Du jemals einen haben wirst, aber verliebter könntest Du Dich nicht anstellen!"

„Daß ich mich verloben werde, glaube ich auch nicht", entgegnete Greta, dunkel erröthend, „doch, wenn es der Fall sein sollte, lieber als Stanislaus könnte ich Niemand haben."

„Das ist albern und beweist nur, daß Du über die verschiedenen Gefühle noch sehr im Unklaren bist."

Greta schwieg, und nur an ihren zitternden Fingern, die verstohlen ein Stückchen Brod zerkrümelten, konnte man ihr die innere Erregung, die das Vaters unfreundliche, verletzende Worte hervorgerufen hatten, bemerken. Freilich war es in den wenigen Tagen nicht das erste Mal, daß Heinz Ransau Gelegenheit hatte, zu beobachten, wie ein harmlos begonnenes Gespräch durch die unliebenswürdige Art und Weise des Hausherrn mit einem Mißklang endigte; und er, der das von Hause her gar nicht kannte, war jedesmal darüber tief empört.

So sah er auch heute mitleidig zu Greta hin, die ihm mit gesenkten Augen gegenüber saß und dachte:

„Könnt' ich Dich von hier fortnehmen und Dich bewahren vor jedem rauhen, lieblosen Wort!" Aber wo lag die Zeit? Und würde sie überhaupt jemals kommen?

Achtes Capitel.

Am Nachmittag dieses Tages befand sich Fürst Dietrich Kuhden in seinem eleganten Selbstfahrer auf der Landstraße nach Domnitz.

Er kam aus der Stadt, in der er beim Grafen Zittberg zu einem kleinen Dejeuner mit noch zwei anderen jungen Officieren eingeladen gewesen war. Er hatte die Ehre gehabt, Comtesse Hella zu Tisch führen zu dürfen, hatte sich mit ihr ganz außerordentlich gut unterhalten und war in der kleinen, frohen Tafelrunde der Vergnügteste von Allen gewesen.

Gräfin Zittberg verstand ausgezeichnet die Honneurs eines vornehmen Hauses zu machen, und die kleine Comtesse in ihrer frischen Natürlichkeit ließ mit ihrem schlagfertigen Witz und ihrer jubelnden Lebhaftigkeit keine Steifheit aufkommen. Fürst Dietrich, dem Hella neulich auf dem Balle schon sehr gefallen, hatte sie heute in dem kleinen Kreise noch ungleich reizender gefunden, und erregt durch den feurigen Wein und die feurigen Blicke aus süß Hella's Augen, hatte er ihr in ziemlich unzweideutigen Worten seine Bewunderung zu verstehen gegeben, die besonders das Herz der Gräfin Mutter mit stummer Wonne erfüllten. Der Bazar und der Ball hatten natürlich viel Stoff zum Gespräch gegeben, man hatte kritisirt und schließlich auch das frühe Verschwinden Greta von Tarden's berührt.

„Sie hat doch wohl gefühlt, daß sie in unsere Gesellschaft nicht paßt", war die vornehm lässig gegebene Ansicht der Gräfin gewesen. Darauf hatten die Herren einstimmig widersprochen und gemeint, ein so schönes Mädchen, wie Greta von Tarden, passe in jede Gesellschaft. Hella hatte dazu etwas verächtlich ihr Näschen gerümpft und gesagt, sie glaube nicht, daß Greta noch einmal Lust verspüren werde, ein ähnliches Vergnügen aufzusuchen, auf dem ihr natürlich doch offenbar unheimlich geworden sei.

„Das kann auf die Probe an", hatte Fürst Dietrich gelacht, „ich wette, sie kommt, wer will dagegen?"

„Bitte", war des Obersten unwillige Entgegnung, „lassen Durchlaucht doch solche Scherze."

„Ich nicht weiten! Aber den Beweis, daß die schöne Tochter meiner Nachbarin auf dem Gnutefeste erscheinen wird, zu dem ich die Zusage der hier anwesenden Herrschaften schon in der Tasche habe, den werde ich Allen, die daran zweifeln, liefern. Passen Sie auf, gnädigste Comtesse, die Einzige, die Ihnen die Krone der Schönheit streitig machen könnte, wird da sein, ob Gnädigste das nun glauben wollen oder nicht!"

„Mir aber wirklich sehr gleichgiltig, ob Durchlaucht das nun glauben wollen oder nicht!"

Schallendes Gelächter.

Ja, die kleine Hexe wußte zu pariren und die Lacher stets auf ihrer Seite zu bringen.

Fürst Dietrich schnippte, als er dieser Scene gedachte, mit lächelnder Miene die Asche seiner Cigarre ab und sagte leise vor sich hin:

„Ja, sie ist ein allerliebstes Mädel und in mich verliebt, ordentlich zum Lachen! Schon die Eifersucht auf diese Greta, obgleich sie sie nicht wahr haben will! Aber lehre mich Einer die Weiber kennen! Ist dies der Weg nach Domnitz?" wandte er sich dann an den hinter ihm sitzenden Groom, und auf dessen Bejahung lenkte er die Pferde auf den Weg ein und pfiff leise bei seinig' vor sich hin.

Aufmerksam sah sich Fürst Dietrich um, als er jetzt am See und dem schönen Park von Domnitz vorbeifuhr. Der Tausend ja, das sah ganz vornehm aus, nach der Beschreibung von Lieutenant Prahl hatte er das nicht erwartet. Auch das jetzt hinter den Bäumen aufwuchernde große einstöckige, auf hohem Souterrain erbaute Herrenhaus machte sich trotz seines an vielen Stellen abgefallenen Mörtels ganz respectabel. Der eingefallene Gartenzaun hier links und das defecte Pfannendach der kleinen Schmiede hier rechts sahen zwar etwas unordentlich aus, aber er hatte sich das Alles noch schlimmer gedacht.

Als er bald darauf an der großen Freitreppe hielt, ließ er seine Blicke die Fensterreihe entlang schweifen, ohne eines lebenden Wesens ansichtig werden zu können. Nach einigen Minuten, in denen er sich überlegte, was er thun sollte, erschien ein sauber gekleidetes Dienstmädchen und erwiderte auf seine Frage nach den Herrschaften, daß der gnädige Herr auf dem Felde sei; die gnädige Frau sich wegen Unwohlseins hingelegt habe und das gnädige Fräulein oben beschäftigt sei, das Zimmer für den Herrn Lieutnant herzurichten. Mit einem Satz war Fürst Dietrich nach dieser detaillirten Berichterstattung vom Wagen gesprungen, und dem Mädchen vertraulich in die Wangen kneifend, sagte er aufgeräumt: „Nun, mein schönes Kind, dann habe die Freundlichkeit, mich hinein zu führen und dem gnädigen Fräulein diese Karte zu überbringen, ist sie augenblicklich doch die Einzige, die ich möglicher Weise den Vorzug habe, begrüßen zu dürfen."

(Fortsetzung folgt.)